

Thornener Zeitung

Nr. 300

Freitag, den 30. November

1900.

Eine Kaisersfahrt im Gebiete des Reichshauptmanns v. Schönhausen.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

In Gegenwart unseres Kaisers wird am heutigen vorletzten November in der alten Stadt Tangermünde an der Elbe das von dem Monarchen geschenkte Standbild des deutschen Kaisers Karl IV. enthüllt. Diese Feierlichkeit schafft historische Erinnerungen von seltenem Interesse.

Unser Kaiser wird an der im Laufe der Berlin-Lehrter Eisenbahn liegenden eisernen Elbebrücke einen Dampfer besteigen und so stromauf nach Tangermünde fahren, deren Thürme man bei hellem Wetter in der Ferne sieht. Das Landgebiet auf dem linken Elbufer, zu dem auch die Stadt Tangermünde gehört, die Altmark, mit ihrer eine Meile von der Elbe entfernten Hauptstadt Stendal, ist der älteste Theil der Mark Brandenburg und damit der preussischen Monarchie; von hier drangen die ersten Markgrafen über Elbe und Havel, um das Land zu gewinnen. Und nach dem Unglücksjahr 1806 war eben dieser Elblauf die Grenze zwischen dem Königreich Westfalen und Preußen.

Das rechte Elbufer bis Tangermünde hinauf und bis zur alten Bischofsstadt Havelberg fast hinunter war vor fünfzig Jahren das Amtsgebiet des Reichshauptmanns Otto v. Bismarck. Schönhausen, dessen Stammgut unsern des breiten Stromes liegt. Wenn der Kaiser den Strom hinauffährt, sieht er die uralte Kirche von Schönhausen, daneben das Gutshaus, in welchem Fürst Bismarck geboren ist, und den Park, in welchem er als jugendlicher Knabe so viel gespielt. Der Elbdamm hat oft wegen seiner raschen Energie von den Bauern der Umgegend hochgeachteten Reichshauptmann v. Bismarck gesehen, im langen gelben Regenrock, mit der Mütze auf dem massigen Kopf, wie er die anprallenden Wogen beobachtete. In der Zeit, wo der spätere Reichskanzler sein Gut Schönhausen selbst bewirtschaftete, haben die Fluthen der Elbe seinen Weidern mehr als einmal böß mitgespielt. Die Bismarck'sche Reichshauptmannschaft hat nur wenige Jahre in diesem gebaut, die Vererbung in das politische Leben machte dieser stillen Thätigkeit ein Ende.

Zwischen einsamen Ufern strömt die Elbe von Tangermünde her, aber die Stadt baut sich stolz und stätlich mit ihren Ueberresten der alten Kaiserburg, besonders ein gewaltiger Thurm, ihren Warten und Thürmen hoch am linken Elbufer auf. Sie ist, wie bekannt, die Lieblingsstadt Kaiser Karls IV. gewesen, der große Pläne auf seinem Elbchlosse erwog, die auszuführen ihn nur der Tod hinderte. Eine große Obhutsmacht von den Küsten der Nord-See bis zur Adria schwebte ihm vor Augen, und wer weiß, was Tangermünde hätte werden können! So ist es bis in die neue Zeit eine kleine Schifferstadt mit einigen berühmten Bauten gewesen, die erst im letzten Menschenalter durch starken Handelsverkehr wieder aufzublühen begann.

Ein Held der Liebe und des Krieges.

Eine Skizze zum 150. Todestage des Grafen Moritz von Sachsen, 30. November.

Von Dr. Hans Gassekamp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Sein Liebesprotokoll weist eine ganze Gallerie schöner Bühnenfiguren auf: die Dem. Bourbonnais, die Marie Rintean, die Madame Favart, hauptsächlich aber die Adrienne Lecouvreur, deren Beziehungen zu ihm ja einen berühmten Roman bilden. Mit wie hingebender Liebe das schöne Geschlecht an ihm hing, das erzählt Moritz praktisch bei seinem vergeblichen und für ihn mit vielem Verdruss verbundenen Versuch, sich die Herzogskrone von Kurland zu erwerben. Zwei russische Prinzessinnen hatten damals große Lust, ihn mit ihrer Hand zu beglücken: die „dicke Anna“ und die Großfürstin Elisabeth, beide später Trägerinnen der Zarenkrone. Und von der Seine bis zur Newa wirkten damals die Frauen für ihn. In Paris versetzte Adrienne für ihn ihre Perlen und sandte ihm 40 000 Lvs. als deren Ertrag zu. In Dnebnburg raffte seine Mutter für ihn zusammen, was sie noch hatte; in Warschau waren die schöne Gräfin Potocki und die Marischallin Bielinska seine Parteigängerinnen; in Kurland vertrat, wie gesagt, die Herzogin Anna, in Petersburg Elisabeth seine Sache. Ein hereditäres Zeugnis für seine Macht bei den Frauen kann man sich wohl nicht denken.

Indessen vergingen noch Jahre, ehe Moritz seinen militärischen Ehrgeiz befriedigen konnte.

Kaiser Karl IV. hat f. B. dem rauhen, märkischen Adel auf der Burg zu Tangermünde seine höfische Sitten zu lehren sich bemüht, dort saßen zuerst beide Geschlechter bei Tafel an ein und demselben Tische. Freilich ist es im Anfange immer noch bunt genug hergegangen. Aber einen Mann aus dem schloßgeheßenen Adel konnte der schlaue Luxemburger nie gewinnen. Das war Claus v. Bismarck, der größte unter den Vorfahren des ersten deutschen Reichskanzlers. Mit aller Ueberzeugung und mit aller Kraft seines genialen Charakters hatte Claus v. Bismarck, Schloßherr zu Burgstall, auf Seiten des letzten bayerischen Markgrafen von Brandenburg gestanden, und als Kaiser Karl dann doch Brandenburg zu gewinnen wußte, war er still bei Seite gegangen, alle Einladungen und Lockungen ausschlagend. In seiner Vaterstadt Stendal ist der ausgezeichnete Mann still gestorben, in dem man eine Vorbild des ersten deutschen Kanzlers erblicken kann.

Heute werden aus den anderen altmärkischen Geschlechtern auch die Bismarcks um den deutschen Kaiser versammelt sein. Sie stammen aus dem nahen Stendal, in dessen hohem Rath sie einst saßen.

Und von Interesse ist endlich auch noch die letzte historische Erinnerung: die weiten altmärkischen Jagdgebiete von Leßlingen, wohin der Kaiser reist, sind zum großen Theil einstiger Bismarck'scher Besitz, sie gehörten zum Schlosse von Burgstall, das der Familie Bismarck verlehnt war. Im Jahre 1562 traten sie den werthvollen Besitz dem jagdlustigen Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg ab gegen Schönhausen und andere Güter, wenig freiwillig indessen, und nur dem Drängen des Kurfürsten folgend. Auf dieser Kaisersfahrt begleitet den Theilnehmer also ununterbrochen eine historische Erinnerung, die an den Namen Bismarck.

Die Krankheit des Zaren.

Aus Darmstadt, der Heimath der Zarin werden der „Frk. Ztg.“ von ausnehmend wohl unterrichteter Seite folgende Mittheilungen gemacht: Die Meldungen über den günstigen Verlauf der Krankheit des Zaren finden durch die hier eingelaufenen Nachrichten Bestätigung. Es wird zugegeben, daß der Genesungsprozeß langwierig ist und gelegentliche Schwankungen nicht ausgeschlossen sind. Man versichert aber andererseits, daß die körperliche Konstitution des Zaren diesen langsamen Gang der Genesung nicht bedenklich erscheinen läßt. Allerdings sei das Aussehen des Zaren, seine in der Regel bleiche Gesichtsfarbe u. s. w. geeignet, die Annahme einer von Natur schwächlichen Gesundheit zu begünstigen. Doch sei eher das Gegenteil der Fall, und die Proben, die der Zar gelegentlich von seiner robusten Arm- und Beinmuskulatur gab, lieferten den Beweis, daß er in dieser Hinsicht viel von seinem Vater geerbt hat, der bei ebenfalls stets bleichem Aussehen außerordentlich kräftig war. Es sei daher zu erwarten, daß die schwere Erkrankung auch weiterhin einen normalen, günstigen

Verlauf nehmen werde, zumal namentlich infolge der liebevollen Pflege der Zarin und infolge des großen Vertrauens des Zaren in die Kunst seines Heilbarztes der Gemüthszustand des Patienten ein durchaus ruhiger und zuversichtlicher sei. Das Verhalten der Zarin in diesen schweren Tagen sei bewundernswürdig. Sie habe die Aufregungen und Anstrengungen, welche die eine zeitlang ziemlich kritische Lage mit sich brachte, und die im Hinblick auf ihren eigenen Zustand doppelt empfindlich sein mußten, tapfer überwunden. Ihr Befinden entspreche den Umständen, und der reichliche Speichelauswurf, aus dem argwöhnische Gemüther bereits ebenfalls Vergiftungs-Erscheinungen entnehmen wollten, sei lediglich eine häufig genug auftretende Begleiterscheinung dieses bekannten Zustandes. — Der Ausdruck „ebenfalls Vergiftungs-Erscheinungen“ ist kaum anders als dahin zu deuten, daß der Zar beinahe einer Vergiftung zum Opfer gefallen wäre.

Vermischtes.

Auf der Berliner Stadtbahn ereignete sich am Dienstag ein Unfall. Die amtliche Meldung hierüber besagt: Dienstag Vormittag 10 1/2 Uhr ist auf einem am Stadtbahnhof Thiergarten haltenden Stadtbahnzug ein von Bellevue abgelassener zweiter Zug aufgefahren. Soweit bisher feststeht, wurden hierbei 3 Personen leicht verletzt. Die Lokomotive des zweiten Zuges ist leicht beschädigt. Der Unfall ist auf eine Störung des elektrischen Blockapparats zurückzuführen.

Bei einer Explosion schlagender Wetter im St. Louis'schen der Kohlengruben bei Anthracit in Frankreich wurden 50 Bergleute getödtet.

Kurzer Prozeß hat die Pariser Polizei mit einem englischen Offizier gemacht. Eine Meldung aus Paris besagt: Der Fremde, der aus einem oberhalb des Comptoirs des Norddeutschen Lloyd befindlichen Fenster des Grand Hotel Souffründe unter die Krüger bejubelnde Menge warf, wurde durch die Polizei als ein englischer Offizier ermittelt und ausgewiesen.

Außer gewöhnliche Regengüsse haben in der nordamerikanischen Fabrikstadt Pittsburg große Ueberschwemmungen angerichtet. Eine ganze Reihe industrieller Betriebe mußte infolgedessen den Betrieb einstellen. Tausende von Leuten sind ohne Arbeit.

Ueber Mineralienfunde im Innern von Deutsch-Ostafrika gehen unausgeseht Berichte ein. So sind bei Songla Eisenzerze aufgefunden worden, während man an den Upalla = Bergen mächtige Bleilager entdeckt hat. In Muanza besteht bereits eine Eisenindustrie. Ueber das Vorkommen von Steinkohle und Kupfer wird aus Karoma am Tanganjasee berichtet. Von großer Bedeutung ist auch die höchst ergiebige Salzproduktion von Uvinga, welcher Ort vier Tagesreisen von Ujiji liegt.

Das Ende des Schlosses von Monza. König Viktor Emanuel III. hat, wie aus Mailand berichtet wird, die Entscheidung ge-

troffen, die prächtige königl. Villa in Monza, in deren Nähe die Ermordung König Humberts stattfand, für immer zu schließen. Weder der König noch die Königin-Wittve wollen jemals wieder dort wohnen. Alle Kunstgegenstände sind fortgenommen, Pferde, Wagen und andere Einrichtungen in das königliche Schloß nach Florenz geschickt worden. Der Direktor der berühmten Gärten und alle Gärtner sind verlegt, und die anderen Angestellten mit Jahresgehältern entlassen worden. Durch diese Maßregel verliert die Stadt Monza viel von ihrem Reiz.

Unerquickliche Zustände herrschen an der Pester Universität. Der ungarische Kultusminister hat infolge vorgekommener Skandale, die zu zahlreichen Quellen führten, die Schließung der Universitätsklubs angeordnet.

In der Schule des 12. Linienregiments zu Bouillon (Belgien) wurde ein Komplott entdeckt. Ein Sergeant sollte vergiftet, und ein Unteroffizier erschossen werden. Die Schuldigen sind verhaftet.

Von einem Banditenstich in der Spielhölle Monto Carlo wird berichtet: Der Sportsmann Eugen Arion wurde, als er auf dem Fahrrad nach Hause fuhr, von maskirten Banditen durch einen Revolverchuß getödtet und dann ausgeraubt.

Aus den verschiedensten Städten Nordenglands wird über Vergiftungsfälle berichtet, die durch Genuß von mit Arsenik vermishtem Bier eintreten. Im Ganzen sind über 1000 Fälle konstatiert, von denen 54 tödtlich verliefen. Die Entrüftung im Publikum ist groß. Untersuchungen sind eingeleitet.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Ämtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 28. November 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelfaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch hochbunt und weiß 761—802 Gr. 150 bis 152 M. bez. inländisch bunt 756—766 Gr. 142—148 M. bez. inländisch roth 740—777 Gr. 144—146 M. bez. Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländ. großkörnig 738 Gr. 125 M. bez. Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch große 686—704 Gr. 125—134 M. bez. Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transit weiß 120 M. bez. Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 122 1/2 M. bez. Kleesaat per 100 Kilogr. roth 116 M. bez. Kleie per 50 Kg. Weizen 4,35 M. bez. Roggen 4,27 1/2—4,50 M. bez. Der Vorstand der Producten-Börse.

häft und seine Reise nach Paris war ein Triumphzug. An der Grenze sah man von einer Visitation seines Gepäcks ab, weil „Vorbeeren keine Kontrebande“ seien; in der Oper zu Paris überreichte ihm eine junge Sänglerin unter einem Wetfallssturm einen Vorbeerfranz. Voltaire sagte in seinem Poème de Fontenay echt französisch: „Diesen kühnen Sachsen sollte man unter uns geboren glauben!“ Friedrich der Große sollte seiner Leistung — und das war doch wohl mehr werth — lebhaft Anerkennung.

Ludwig XV. brachte diesen tapferen Degen der ihm noch die schönen Siege bei Mauouy und bei Laffeld ersocht, um so mehr, als er durchaus keinen Ueberfluß an guten Feldherren hatte. Dennoch war er von Eifersucht gegen Moritz nicht frei und der Graf hatte genug gegen offene und heimliche Gegner zu kämpfen und gegen Pasquille, die besonders seine ausländische Geburt zum Ziel ihrer Angriffe machten. Aber schließlich war Moritz doch unentbehrlich und so erlangte er denn auch am Ende, was er verlangte: die Stellung und den Rang, den einst Turenne inne gehabt hatte, obgleich er die Anwartschaften, auch in Sachen der Religion dem großen Feldherren nachzuahmen, der bekanntlich zur katholischen Kirche übergetreten war, konstant überhörte. So war er Frankreichs anerkannt größter Feldherr, als der Frieden seiner Thätigkeit ein Ende bereitete. Als Privatmann lebte er nun auf seinem Schlosse Chambord, oft noch mit phantastischen Plänen, wie z. B. der Gründung eines Königreichs Madagaskar, beschäftigt. Doch seine Tage waren gezählt. Selbst seine Kleinnatur hatte seine Ausschweifungen nicht zu vertragen vermocht. Hatte er doch selbst

ins Feld seine Favoritinnen mitgenommen: 1745 z. B. befand sich „ein ganzer Wagen voll junger Damen unter seinem Reisegepäck“. Die Lieber rächte sich schließlich an ihm. Alle Frauen waren ihm zugeflogen, aber die schöne Schauspielerin Favart verjagte sich ihm hartnäckig, und als er sie endlich nach Jahren erobert hatte, da warfen ihn die Aufregungen dieser Affäre darnieder. Noch im blühenden Mannesalter von 54 Jahren verchied er.

Sein sittliches Leben entschuldigen zu wollen, wäre vergebene Mühe. Nur muß man ihn aus seiner ganzen Zeit heraus verstehen und danach beurtheilen. Im Uebrigen zeigt seine Persönlichkeit sicherlich viele sympathische Züge. Er war ein echter Grandseigneur, der auf seine königliche Abkunft stolz war; aber er war nichts weniger, als ein glatter Hofmann. Vielmehr erregte seine ungeschminkte soldatische Art, zu reden und zu handeln, in Versailles und Paris mehr als einmal Aufsehen und Verdruß, und viele Herrichen schüttelten sich Angefächis seines selbstbewußten Verkehrs mit dem Könige. Er war eine durch und durch wohlwollende Natur und darauf beruhete seine große Beliebtheit bei dem Heere. Man hat ihm einen Vorwurf daraus gemacht, daß er als Deutscher Frankreich diene. Aber abgesehen davon, daß das deutsche Nationalgefühl damals noch ein recht kümmerliches Pflänzchen war, hat Moritz auch beim Beginne des Erbfolgekriegs Sachsen, seinem Vaterlande seinen Degen angeboten. Sachsen hatte aber keine Verwendung dafür, und so kann man ihm kaum daraus einen Vorwurf machen, daß er dann Frankreichs Fahnen zum Siege führte.

